

Altindianische Begräbnishöhlen im südlichen Guyana

Autor(en): **Göldi, Emil A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 20

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altindianische Begräbnishöhlen im südlichen Guyana

und in denselben vorgefundene kunstvolle Töpfereiprodukte.

Von Dr. Emil A. Göldi, Museums-Direktor in Pará (Nord-Brasilien).

Mit sieben Abbildungen.

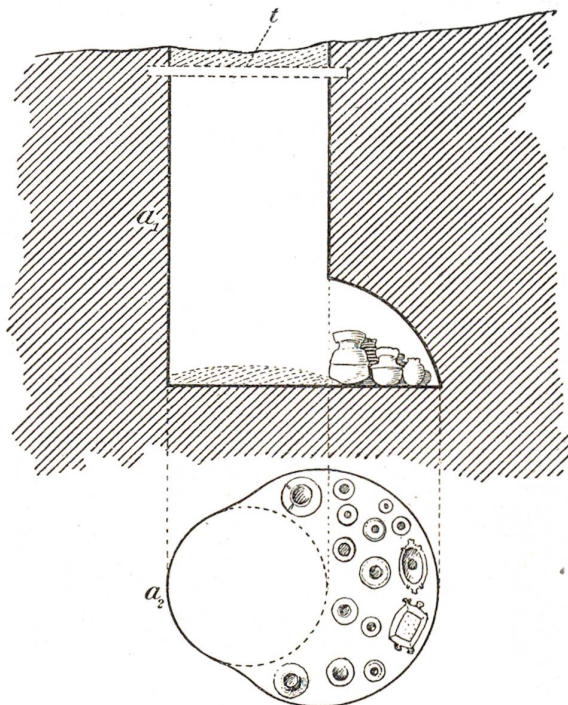


Fig. 1.

Gelegentlich einer wissenschaftlichen Expedition nach dem Küstengebiet des südlichen Guyana zwischen Oyapock und dem Amazonasstrom hatten wir im Jahre 1895 das Glück, unweit des Dorfes Cunany (Goanany) auf höchst eigentümliche Begräbnishöhlen eines ausgestorbenen Indianerstammes zu stoßen, die sich als eine unerwartet reiche Fundgrube hervorragend schöner keramischer Produkte erwiesen. Es ist über diese Ausgrabungen und Funde eine eingehende, illustrierte Abhandlung erschienen, aus welcher ein kurzgefaßter Abriss gegeben werden soll, begleitet von einigen der wesentlicheren Abbildungen.

Am Abhange eines Hügels stieß man zufällig auf einen schief stehenden, parallelpipedisch gespaltenen Granitstein, der wie eine Grenzmarke aussah (Fig. 2). Beim Suchen, was derselbe wohl bedeuten könnte, gelangte man in geringer Entfernung zur Entdeckung von zwei schweren, großen, runden, abgesprengten, aber nicht behauenen Granitplatten, die jeweils

eine Grube zu bedecken schienen. Nachdem diese Deckel mit Mühe und Not bei Seite gehoben worden waren, hatte man jeweils eine ungefähr zimmerhohe cylindrische Grube vor sich, die durch eine vordere, seitliche Nische ein stiefelförmiges Aussehen bekam (Fig. 1). Diese Nische erwies sich als Aufbewahrungsort einer größeren Zahl von Thongeräten in bestem Erhaltungszustand und sehr verschiedener Form und Größe. Es war nicht schwer zu erkennen, daß die Mehrzahl dieser Gefäße als Toten-urnen aufzufassen seien, denn sie enthielten, mit Ausnahme von zwei schon an und für sich durch ihre kugelige Form und erhebliche



Fig. 2.

Größe als Wassergefäße sich verratende Dinger, ausnahmslos ein paar Hand voll Reste von menschlichen Skeletten, zumal Bruchstücke der langen Extremitätenknochen, vermengt mit Erde. Diese geringfügigen Knochenreste, zusammen mit dem Aussehen der Knochenfragmente, mußten uns zur Annahme bringen, daß die Urheber dieser Begräbnisstätten ihre Toten zuerst einem Verbrennungsprozeß unterworfen haben möchten, wie er übrigens noch heute bei einzelnen Indianerstämmen im Innern von Guyana (z. B. bei den Arecunnes in der Serra Tumae-Humac) im Schwange ist.

Ihrer Form nach verteilen sich die keramischen Produkte auf folgende Kategorien: 1) viereckige Platten, 2) runde Becken, 3) cylinderhutähnliche Schüsseln, 4) Urnen. Eigentümlich ist nun, daß für das gesamte Material noch als weiteres Einteilungsprinzip der Umstand hinzu kommt, ob der Boden des Gefäßes durchlöchert sei oder nicht. So sind z. B. auf unserer Tafel durchlöchert die Platte Fig. 3, ferner die Urnen Fig. 5 (am Grund 5 in Quincunx geordnete große Löcher; auf unserer Figur nicht ersichtlich), und Fig. 7 (mit 19 feinen Löchern am Grunde, ebenfalls auf unserer Figur nicht ersichtlich), während nicht durchlöcherten Boden aufweisen das hutförmige Becken Fig. 4 und die schöne Urne Fig. 6. — Die prächtige Platte (Fig. 3) mißt einen halben Meter in der Länge, einen Drittel

Meter in der Breite; annähernd dieselben Dimensionen weist das sonderbare cylinderhutartige Becken (Fig. 4) hinsichtlich Länge und Breite auf, bei einer innern Tiefe von 27 cm. Die Urne Fig. 5 besitzt eine Tiefe von 34 1/2 cm bei einem größten Durchmesser von 26 cm; für die Urne Fig. 6 sind dieselben Dimensionen wie 32 : 38 cm, und für die Urne Figur 7 wie 34 : 38 1/2 cm.

Im Vergleich zu den Begräbnisurnen, die an anderen Vertikalfelsen des nördlichen Südamerika cis-andinischer Seits aufge-



Fig. 3.

funden wurden, fallen diejenigen von Cunany hauptsächlich durch den Charakterzug auf, den ich als „zonar“ bezeichnet habe, Ausdruck, der durch die Betrachtung der Abbildungen rascher als durch umschreibende Worte verständlich wird.

Was den ornamentalen Schmuck anbetrifft, sehen wir einerseits Zeichnung und Bemalung, andererseits erhabene und vertiefte Zierden zur Verwendung gelangen. Das rohe Geschirr wurde vor dem Brennen mit einer ganz feinen Schicht von weißem, ausgesuchtem Thon (tabatinga) überstrichen, die nach dem Brennen den schönen gelblichen Grundton lieferte. Vorher waren auch noch die zum Teil geradezu unsere Bewunderung herausfordernden Zeichnungen mit roter (urucú) und schwarzer (genipápo) Farbe angebracht worden. Es läßt sich deutlich eine Vorliebe von dreierlei Typen erkennen, 1. die Kommazeichnung (Fig. 3, Boden der Platte, Fig. 7, Hals der Urne); 2. die geradlinige und geschwungene sog. „griechische“ Verzierung (Fig. 3, 4, 5); 3. die Strickleiter-Zeichnung (Fig. 6 und 7, Hals der Urnen). In der Verwendung der „griechischen Linie“ zumal wird eine unbestreitbare Meisterschaft bekundet: die Platte (Fig. 3), die Schüssel (Fig. 4), die Urne (Fig. 5) dürften allein schon als bereites Zeugnis hierfür dastehen.

An plastischem Zierrat sehen wir vornehmlich naiv gehaltene Umrißlinien des menschlichen Antlitzes (Fig. 7) und Miniatur-Nachbildungen von Säugetieren, Vögeln, Fröschen und Schlangen herangezogen, teils in der Form von seitlichen Henkeln und Handhaben, teils als Randornamente ringsum um die Außenseite der Öffnung. So weist die viereckige Platte (Fig. 3) in der Mitte der Schmal-

Der Erhaltungszustand dieser Töpfereiprodukte ist im allgemeinen ein so tadellos, daß es, zumal angesichts der Frische der Farben, aussieht, als wären die Gefäße erst gestern hergestellt worden. Und doch dürfte ihr Alter auf mehrere hundert Jahre zu veranschlagen sein; ein gleichzeitig gefundenes Steinbeil belehrt uns, daß die Ersteller dieser Begräbnishöhlen sich auf dem neolithischen Stadium befanden, welches allerdings neueren Forschungen in Central-Brasilien zufolge für Südamerika wesentlich anders zu beurteilen ist, als in der alten Welt, und für einzelne tief im Innern lebende Völkern selbst bis in die Gegenwart hineinreicht. Jedenfalls ist weder in der Erinnerung der heutigen Bewohner jener Gegend, noch in der Literatur über die früheste post-columbische Periode eine zuverlässige Spur erhalten geblieben, welchem Indianerstamm speziell diese Begräbnisstätten und ihr keramischer Inhalt zuzuschreiben wären. Man ist auf Analogieschlüsse angewiesen an Hand von alt-indianischen, keramischen Typen, wie sie in den umliegenden Landstrichen des nördlichen Südamerika glücklicherweise noch in reicher Fülle erhalten blieben.

Es liegt hier ein lediglich in Malereien und plastischen Ornamenten auf Thongeschirr deponiertes Archiv vor, das auf den ersten Blick stumm zu bleiben scheint, durch vergleichende Studien des kundigen Fachmannes aber schließlich doch zum Sprechen gebracht wird.

Es sei noch zum Schlusse bemerkt, daß diese kunstförmige Töpferei sicherlich einzig und allein durch Frauenhand entstanden ist, mit den primitivsten Hilfsmitteln und ohne Benutzung der Töpferleihe, die dem Indianer un-



Fig. 4.



Fig. 5.

seite ein Paar prächtige Eichhörner auf (im indianischen Folklore das Symbol des tiefen Schlafes), in den Ecken in diagonaler Gegenüberstellung je einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Auf der Urne Fig. 5 ist die Vorderansicht

bekannt ist. Wir wissen aus zeitgenössischen Berichten der europäischen Invasion mit Bestimmtheit, daß die Töpferei von jeher dem weiblichen Hausgefinde oblag, und diese Geflochtenheit hat sich bei den Vollblut-Indianern sowohl, als bei den Mischlingen indianischer Abkunft im Amazonas-Gebiet mit Zähigkeit bis auf den heutigen Tag erhalten.



Fig. 6.

eines Raubtieres, zu einem Henkel verwendet, ersichtlich.



Fig. 7.

Fig. 1. Schematischer Längs-Durchschnitt durch eine tiefförmige Begräbnishöhle, darunter eine Projektion. 1 = schwere Granitplatte, als Deckel verwendet.

Fig. 2. Parallelepipedisch gespaltenes Granitstück, als Merkzeichen zur Auffindung der beiden Höhlen benutzt.

Fig. 3. Viereckige Platte mit siebartig durchlöcherter Boden und plastischen Verzierungen (Eichhörner und Vogel) an den Seiten und in den Ecken.

Fig. 4. Cylinderhutähnliche, große Schüssel.

Fig. 5, 6 u. 7. Totenurnen mit Aschenresten und Knochen-Fragmenten.

